

Sir Anthony Eden und die Suezkrise : im Spannungsfeld britisch-amerikanischer Beziehungen

Autor(en): **Zimmermann, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beat Zimmermann

SIR ANTHONY EDEN UND DIE SUEZKRISE

Im Spannungsfeld britisch-amerikanischer Beziehungen

Vierzig Jahre nach Suez sind die damaligen Ereignisse im Nahen Osten und die Rolle des britischen Regierungschefs neu zu bewerten.

Sir Anthony Eden (1897–1977) hat als britischer Aussenminister die internationalen Beziehungen Londons länger als jeder seiner Vorgänger in diesem Jahrhundert geprägt: Rund zwölf Jahre leitete er das Foreign Office, nämlich vor und während des Zweiten Weltkriegs sowie in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre. Im April 1955 schliesslich als Nachfolger des greisen Churchill nach Downing Street 10 berufen, fand sein Wirken als Premierminister unter den Belastungen und Nachwehen der Suezkrise im Januar 1957 ein abruptes Ende. Von den schwierigen letzten Monaten seiner Amtszeit lange überschattet, werden Edens Leistungen inzwischen wesentlich nuancierter und seiner dreissigjährigen Karriere angemessener beurteilt. So steht heute fest, dass der Fehlschlag gegen die Ägypter unter ihrem Führer Oberst Nasser nicht einseitig Eden angelastet werden darf. Vielmehr ist das Scheitern der Operation auch auf eine Verkettung unglücklicher Umstände zurückzuführen, wobei nicht zuletzt anglo-amerikanische Differenzen und Missverständnisse vor dem Hintergrund der weltpolitischen Spannungen des Herbstes 1956 eine wesentliche Rolle spielten.

Britische Interessen im Nahen Osten

Mit der Akzentuierung nationalistischer Strömungen in der arabischen Welt gerieten die Briten zu Beginn der fünfziger Jahre im Nahen Osten zunehmend unter Rückzugsdruck. Zum Tauziehen kam es dabei in der Frage der Kontrolle über den *Suezkanal*. Ägypten, das nach dem Sturz von König Faruk 1952 eine Republik geworden war, erreichte nach langen Verhandlungen, dass die in der Kanalzone stationierten englischen Truppen 1954 abgezogen wurden. Dieser Schritt erfolgte nach erheblichen amerikanischen Pressionen gegenüber London und unter entsprechenden Protesten im Unterhaus. Eine bedingungslose Preisgabe der Suezbasis hätte aus der Sicht Edens die freie Kanaldurchfahrt und damit die Ölversorgung Europas gefährdet. So behielt sich Grossbritannien

das Recht vor, im Kriegsfall zurückzukehren, während sich Ägypten verpflichtete, die internationale Konvention über die freie Kanalschifffahrt zu respektieren. Diese Regelung führte indessen zu keiner dauerhaften Entspannung. Oberst Nasser, der 1954 neuer Machthaber am Nil geworden war, schürte in der ganzen Region die anti-britische Stimmung und begann sukzessive, die russische Karte gegen den Westen auszuspielen. Während er zum einen via Tschechoslowakei sowjetische Waffen bezog, versuchte er zum andern, westliche Geldgeber zur Finanzierung seines nationalen Prestigeprojekts zu finden, des *Assuan-Damms*. Eine entsprechende Offerte der USA, Grossbritanniens und der Weltbank liess er jedoch monatelang offen. Nach immer neuen ägyptischen Forderungen zogen die Amerikaner schliesslich – ohne Konsultation der Briten – ihr Angebot für eine Anleihe zurück: für Nasser der willkommene Vorwand, Ende Juli 1956 die *Nationalisierung der Suezkanal-Gesellschaft* zu verkünden, an der Briten und Franzosen massgeblich beteiligt waren.

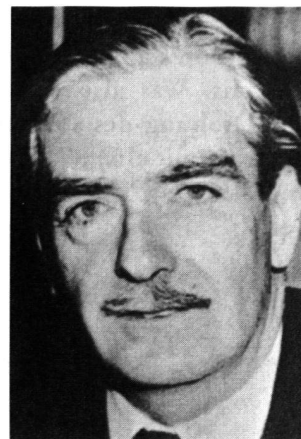
Nassers Handstreich war ein klarer Verstoss gegen internationale Verträge, den Eden und sein französischer Kollege *Guy Mollet* nicht tolerieren konnten. Sie liessen von Anfang an keinen Zweifel offen, dass die Wasserstrasse wieder unter internationale Kontrolle gehörte – beim Scheitern diplomatischer Bemühungen notfalls auch mit Waffengewalt. Während eine anglo-französische Amphibienoperation vorbereitet wurde, setzte auf politischer Ebene ein zähes Ringen um eine Verständigungslösung ein. Von Parlament und Bevölkerung erhielt Eden für seine konsequente, harte Linie breiten Sukkurs. Doch begannen sich die Stimmen zu mehren, die eine Militärintervention nur mit Billigung der Uno durchgeführt sehen wollten. Dies entsprach auch der Haltung der USA: Präsident *Eisenhower*, der mitten im Wahlkampf stand, entwickelte zusammen mit seinem Aussenminister *Dulles* starke Abwehrreflexe gegen vermeintliche neokolonialistische Tendenzen der Briten und Franzosen. Zudem war die Kanalfrage für

Washington angesichts der Entwicklungen hinter dem Eisernen Vorhang eher zweitrangig, und der Schiffsverkehr verlief unter ägyptischer Ägide vor derhand weitgehend normal. So wurde auf Betreiben der Amerikaner für die zweite Augushälfte eine Konferenz der wichtigsten Schifffahrtationen anberaumt. Dort wurde vergeblich versucht, Nasser zu bewegen, den Kanal wieder internationaler Aufsicht zu unterstellen. Eden wollte nun den Sicherheitsrat anrufen, während Dulles vorschlug, einen *Benutzerklub* zu schaffen: Sein Plan war, dass die Benutzernationen ihrer Rechte aus dem Kanalvertrag von 1888 wahren und eigene Lotsen anheuern sowie die Gebühren selber einziehen sollten. Eden war skeptisch, und als er den Plan dem Unterhaus präsentierte, war die Opposition dagegen gross. Zusammen mit Mollet entschloss er sich gegen Dulles Widerstand, schliesslich doch an den Sicherheitsrat zu gelangen. Inzwischen desavouierte der amerikanische Aussenminister in einem Interview seinen eigenen Plan, indem er ihn als «zahnlos» apostrophierte. Als die angestrebte UN-Resolution gegen Ägypten am russischen Veto scheiterte, sah sich Eden Mitte Oktober an einem Scheideweg: Die diplomatischen Bemühungen waren in die Sackgasse geraten, so dass nun als *ultima ratio* nur noch die Militäraktion blieb. Den Entscheid darüber weiter hinauszuzögern, hätte nicht nur die eigene Glaubwürdigkeit, sondern auch die Aufmarschvorbereitungen gefährdet.

Geheimabsprachen mit Israel

Die Suezkrise war in ihr entscheidendes Stadium getreten. Was sich in den folgenden Wochen abspielte, ist lange nur bruchstückhaft bekannt und daher Thema vieler Kontroversen geworden. Fest steht, dass zuerst Frankreich und dann auch Grossbritannien ihre Fühler nach Israel auszustrecken begannen, welches seinerseits wegen dauernder Grenzverletzungen einen Militärschlag gegen Ägypten und Jordanien plante. Ziel war, die Israelis zu bewegen, nur Ägypten anzugreifen, um mit dem Argument, die bedrohte Suezzone zu schützen, selber die Handhabe zu erhalten zu intervenieren. So sollten die Kontrahenten getrennt und der Kanal wieder unter internationale Hoheit gebracht werden. Briten und Franzosen hofften aber auch, Nasser stürzen zu können. Das Vorgehen wurde in Geheimkontakten abgesprochen. Eden und sein Aussenminister *Selwyn Lloyd* trafen sich am 16. Oktober mit ihren französischen Amtskollegen in Paris, und knapp eine Woche später kamen die Franzosen und Lloyd in einer Privatvilla in *Sèvres* mit Vertretern des jüdischen Staates zusammen. In einem streng vertraulichen, bislang nicht offiziell publizierten Dokument wurde vereinbart, dass die Israelis am 29. Oktober, kurz vor den amerika-

nischen Präsidentschaftswahlen, losschlagen würden. Obwohl militärisch dazu keine Notwendigkeit bestand, sollte dabei auch die Kanalzone besetzt werden, wofür sich England und Frankreich im Gegenzug verpflichteten, die ägyptische Flugwaffe auszuschalten. Nach erfolgtem israelischem Vorstoss wollten die Briten und Franzosen an beide Kriegsparteien



Sir Anthony Eden

ein Ultimatum richten, das Feuer einzustellen und sich zehn Meilen vom Kanal zurückzuziehen. Anschliessend sollte die Kanalzone von den beiden Westmächten besetzt werden. Von Anfang an wurde damit kalkuliert, dass Ägypten das Ultimatum ablehnen und dadurch den anglo-französischen Truppen den Anlass zur Militärintervention liefern würde. In diese brisanten Pläne, die Eden später dem Kollisionsvorwurf ausgesetzt haben, war vorerst nur ein kleiner Kreis des Kabinetts vollständig eingeweiht. Weitgehend im Unklaren wurden die Opposition, die Commonwealth-Länder sowie die Amerikaner gelassen, die erst wenige Stunden vor dessen Bekanntgabe vom bevorstehenden Ultimatum erfuhren. Sie vor ein *fait accompli* zu stellen, war ein Fehler, der Eden im weiteren Verlauf der Aktion heftige Kritik eingetragen und den er sich im Rückblick auch selber eingestanden hat¹.

Nachdem Israel am 27. Oktober mobilisiert und zwei Tage später angegriffen hatte, verkündete Eden am 30. Oktober das Ultimatum, das von Ägypten erwartungsgemäss zurückgewiesen wurde. Bereits am folgenden Tag eliminierte die Royal Air Force die ägyptische Luftwaffe. Fallschirmtruppen landeten am 5. November in *Port Said* und einen Tag später folgte das Gros der britisch-französischen Verbände. Es traf auf relativ wenig Widerstand und kontrollierte bald eine grössere Zone entlang des Kanals. Am 6. November akzeptierten Ägypten und Israel eine Feuerpause, und Eden stoppte – auch unter amerikanischen Druck – den Vormarsch. Die Franzosen, die im Alleingang nicht weitermachen konnten, mussten einwilligen. Anfang Dezember wurden dann die britisch-französischen durch Uno-Truppen abgelöst.

Desavouierung durch die Amerikaner

Der Feuereinstellung folgte der politische Gewittersturm. Im eigenen Land musste sich Eden vorwerfen lassen, trotz breiter Unterstützung durch Öffentlichkeit und politische Kreise eine Aktion beendet zu ha-

ben, die kaum begonnen hatte. Sich so weit vorzuwagen, um dann stehenzubleiben, stiess auf Unverständnis. Was also bewog den britischen Premier? Die Drohung des sowjetischen Ministerpräsidenten *Bulganin* mit einem Vergeltungsschlag gegen London und Paris darf jedenfalls nicht überbewertet werden. Bereits damals war zweifelhaft, ob entsprechende Fernlenkwaffen überhaupt einsatzbereit waren; plausibler erschien die Annahme, dass der russische Führer in erster Linie von der kurz zuvor erfolgten Niederwalzung des Ungarn-Aufstandes abzulenken hoffte. Anlass zu ernster Sorge bereitete dagegen der sich abzeichnende Ruin der englischen Staatsfinanzen: Die Entfremdung von Washington bewirkte nämlich einen eigentlichen Run auf das Pfund; vor allem an den amerikanischen Märkten kam es zu Sterlingspekulationen, die der britischen Währung stark zusetzten. Als wichtigsten Grund seines Handelns nannte Eden selber in seinen Memoiren aber die Tatsache, dass der *Interventionszweck* erreicht war. Nasser hatte eine demütigende Niederlage erlitten, der grösste Teil seines Kriegsmaterials war vernichtet und seine politische Stellung erschüttert. Aus Edens Sicht wurden die Hauptfehler «*nicht vor oder mit dem Beschluss zur Feuereinstellung gemacht, sondern nachher*»². Statt die Schwächung der Ägypter bei den nun bevorstehenden Verhandlungen zur Beilegung des Nahost-Konflikts zu nutzen, bestanden die Vereinten Nationen und vor allem die USA vorgängig auf einer weitgehenden Preisgabe der durch die Briten und Franzosen errungenen Vorteile. So wurde eine Chance zur Befriedung der Region vertan. Auch *Henry Kissinger* hat später das Verhalten der Vereinigten Staaten in der Suezkrise als «*bedauerlich*» und «*falsch*» kritisiert: Der rauhe Umgang mit den engsten Verbündeten habe Nasser nicht zur Dankbarkeit bewegt, sondern im Gegenteil in seinem antiwestlichen Kurs bestärkt³.

Wer die Dinge aus heutiger Sicht betrachtet, kann sich in Edens Motive einfühlen. Als Aussenminister vor und während des Zweiten Weltkriegs hatte er selber erfahren, wohin Nachgiebigkeit gegenüber der völkerrechtswidrigen Politik diktatorischer Regimes führt, und bei Nasser sah er die gleiche Gefahr. Was Eden offensichtlich unterschätzt hat, war die Notwendigkeit einer Abstimmung seines Vorgehens mit den USA. Der Verkehr zwischen London und Washington erschien streckenweise geradezu als Dialog

unter Taubstummen. Dies ist nicht allein den Briten anzulasten. Die Amerikaner selber verhielten sich teilweise widersprüchlich, so Präsident und Aussenminister. Inwieweit ferner persönliche Ressentiments des einstigen Weltkrieg-Generals Eisenhower gegenüber den britischen Alliierten – und umgekehrt Edens eher distanzierteres Verhältnis zu den USA – die Verständigung erschwerten, ist zwar nicht leicht abzuschätzen, aber als Faktum doch anzunehmen. Als Belastung kam schliesslich noch hinzu, dass sich Eden gesundheitlich aufgerieben hatte und Ende November 1956, im politisch denkbar ungünstigsten Moment, für drei Wochen zur Erholung ausser Landes begeben musste. Nach seiner Rückkehr sah er sich politisch und physisch ausserstande, weiter durchzuhalten, so dass er am 9. Januar 1957 demissionierte.

Die Suezkrise hat nicht nur die *Special relationship* zwischen Briten und Amerikanern auf eine harte Probe gestellt und bis zur *Ära Reagan/Thatcher* noch einen Stachel in den gegenseitigen Beziehungen hinterlassen. Für Grossbritannien selber markierte sie aussenpolitisch einen schmerzlichen Wendepunkt: Nationale Interessen nicht mehr aus eigener Kraft verteidigen zu können, bedeutete das Ende des einstigen Weltmachtanspruchs. Die Wunden des erlittenen Fiaskos vernarbten daher nur langsam. So erstaunt es kaum, dass die Eiserne Lady ein Vierteljahrhundert später den Sieg im Falklandkrieg als Rehabilitierung vor der Weltöffentlichkeit verstanden hat⁴ – obwohl die beiden Ereignisse von ihrer weltpolitischen Dimension her nicht miteinander verglichen werden können. ♦

¹ Eden, Memoiren 1945–1957, S. 593/594.

² Eden, Memoiren, S. 627.

³ Henry A. Kissinger, Memoiren 1968–1973, S. 375.

⁴ Margaret Thatcher, *The Downing Street Years*, S. 173.

BEAT ZIMMERMANN, geboren 1953, hat an der Universität Zürich Politische Wissenschaft und Wirtschaftsgeschichte abgeschlossen und anschliessend in Oxford studiert. Seit 1978 ist er im Bankensektor tätig, zuerst als Pressesprecher bei der Schweizerischen Bankgesellschaft und ab 1987 als Generalsekretär der Zürcher Kantonalbank. Mit Grossbritannien, seiner Geschichte und Kultur ist er seit seinem Studium eng verbunden. So hat er sich besonders mit Persönlichkeit und Lebenswerk Sir Anthony Edens beschäftigt. Sein Essay über diesen Staatsmann ist auszugsweise in der «NZZ» erschienen (9./10. 12. 1995, S. 66).